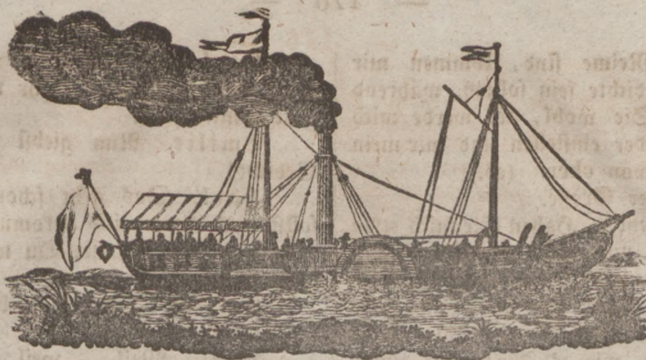
№ 23.

Donnerstag,
am 24. Februar
1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Liebesbriefe.

(Fortsetzung.)

Karl (für sich). Ich weiß nicht, ob ich über den Narrn mich ärgern oder ihn auslachen soll, Letzteres ist jedenfalls das Bessere. — Also Sie lieben wirklich?

Wilhelm. Wenn Sie mein Herz mit einem Schwefelhölzchen berühren könnten, würd' es sich entzünden, so stark ist meine Gluth. Sehn Sie mich zu Ihren Füßen, Sie nur um so viel Verse anflehen, als man auf ein Stammbuchblättchen oder in ein Billetchen doux schreiben kann. Sie treten daher mit mir in die engste Verbindung, und ich werde bis an mein Ende nicht aufhören, Ihnen dankbar sein zu wollen.

Karl. Da Sie nun so aufrichtig sind und mir gleich nicht etwa Dankbarkeit versprechen, an deren Erfüllung Sie nie zu denken gesonnen sind, sondern nur den Willen dazu —

Wilhelm. Entschuldigen und verzeihen Sie; so war es nicht gemeint, ich strebe nur immer, mich recht schön und zierlich auszudrücken, und über dieses Bestreben vergesse ich oft ganz, was ich meine, und die Worte entsprechen dann nicht meinen Gedanken.

Karl. Schon gut! Dieses Ihr Bestreben theilen Sie leider mit dem größten Theile der Menschen, nur daß nicht sobald einer aufrichtig — ich hätte bald gesagt dumm — genug ist, es frei zu gestehn, wie Sie. Allein ich verlange auch keinen Dank; da Sie aber lieben, hab' ich Mitleid mit Ihnen und will Ihnen helfen.

Wilhelm (umarmt ihn). Sie goldener Mensch, mein Wohlthäter, mein wärmster Freund! Verlangen Sie von mir, was Sie wollen; soll ich ein Empfehlungsschreiben Ihnen geben, wenn Sie etwa einmal nach Hamburg kommen und Sie dadurch dann bei mir gleich Eintritt bekommen werden, kann ich vielleicht damit dienen, Ihnen zu sagen, welches das beste Hotel in Hamburg ist, oder wollen Sie etwa wissen, wo man dort die besten Pfannkuchen und Windbeutel bekommt; ich stehe mit Leib und Seele zu Diensten.

Karl (für sich). Dem ersten fehlt der Wille, der andern das Vermögen. — Sie sind gar zu gütig; ich verlange aber Nichts, in einer kleinen Viertelstunde können Sie Sich das verlangte Gedicht hier abholen.

Wilhelm. In einer kleinen Viertelstunde schon; da kann es doch nicht sehr gut sein, wenn es so schnell fertig wird.

Karl. Nicht durch die Länge der Zeit und die Arbeit, welche uns ein Gedicht kostet, wird der Werth desselben bestimmt, sondern durch den Grad der Begeisterung, in der wir es schreiben, und welche in einem Augenblicke göttlichere Gedanken erzeugt, als kalte Ueberlegung in langen Stunden.

Wilhelm. So machen Sie mir es nur recht gut; von dem, was Sie mir da Alles gesagt haben, verstand ich wieder das Wenigste; nur noch um Eins bitte ich recht sehr: reimen Sie es mir nur ja, denn

die Gedichte, welche ohne Reime sind, kommen mir immer vor, als wenn sie Gedichte sein sollten, während sie doch keine sind. Leben Sie wohl, ich werde mich schon zur gehörigen Zeit wieder einstellen und mir mein Gedichtchen holen. Adieu mon chèr. (ab.)

Karl. Ein Narr erster Größe.

Wilhelm (zurückkommend). Haben Sie mich etwa gerufen? — Ich wollte Sie nur auch darauf aufmerksam machen, doch gütigst in das Gedicht den Umstand einzuflicken, daß ich der Dame (für sich) doch nein, das mit dem Namen könnte mich in ein übles Licht setzen; — schreiben Sie nur, wie es Ihnen gut dünkt. Unterthänigster. —

Wilhelm. Ha, ha, ha; der schraubt die Worte, daß er manchmal gar selbst nicht mehr weiß, was und wie er sprechen soll? — Doch nun muß ich mich an das Gedicht machen. Komisch! wenn ich mir denke, daß dieser Mensch lieben soll. Amor muß wahrlich einen gehörig gefüllten Köcher haben, daß es ihm nicht darauf ankommt, auf wen er seine Pfeile verschießt. Das Mädchen möcht' ich doch aber gern kennen lernen, das ihn liebt. Doch was wundre ich mich?! — Leute seines Schlages pflegen gerade bei vielen Damen das größte Glück zu machen; so wie überhaupt das, was uns Männern an einem Stutzer am lächerlichsten vorkommt, dem weiblichen Geschlechte gerade gefällt, doch das sind alles keine Gedanken für ein Sonett; (er setzt sich auf eine Rasenbank, nimmt seine Schreibtafel heraus, schreibt und spricht dazwischen). Hohen Flug der Gedanken hat er ja so nicht verlangt, wenn nur Liebe und Triebe — holdseliges Geschöpf — und dergleichen abgenutzte Ausdrücke mehr vorkommen. — Seine Geliebte kann so nichts Apartes sein. — — So wär's denn fertig, schlecht und recht — es könnte freilich Vieles daran anders, ganz anders sein — doch man wird wohl damit auch zufrieden sein — verliebte Leute sind gewöhnlich die schlechtesten Kritiker. (Bei den letzten Worten ist Emilie aufgetreten und hat ihm, ohne bemerkt zu werden, über die Schulter gesehn auf seine Schrift.)

Emilie. Ha, ha! überrascht und gefangen, da Du mich überraschen wolltest. Was hast Du denn da wieder für ein schönes Gedicht auf mich gemacht. Wenn ich doch auch so was könnte.

Karl. Daß Ihr Weiber doch immer neugierig bleibt! — Immer lauschen und horchen — das ist Euer größtes Vergnügen. Zur Strafe sollst Du auch das Gedicht nicht bekommen.

Emilie. Wie böse der junge Herr doch thun kann. Möchte man nicht gar glauben, Du wärest grimmig. Was das für Falten auf der Stirne sind; ich will sie gleich wegglätten. So! Nun; — hübsch freundlich.

Karl. Schmeichlerin.

Emilie. Pfui! gieb mir doch keinen so garstigen Namen. Schmeicheln, das, hab' ich gehört, können die falschen Leute, und falsch bin ich doch nicht.

Karl. So war's von mir nicht gemeint, beruhige Dich wieder; ich weiß sehr wohl, daß Du meine treue, gute Emilie bist.

Emilie. Nun giebst Du mir doch aber das Gedicht!

Karl. Das geht schon einmal nicht; aber Du sollst noch heute eins bekommen, das so recht aus dem Herzen geschrieben ist, Du weißt schon, so wie Du es gern hast.

Emilie. Warum giebst Du mir denn aber dieses nicht?

Karl. Weil — weil —

Emilie. Du hast gar keinen rechten Grund, es mir abzuschlagen; gieb's doch her!

Karl. Nein! das geht nicht.

Emilie. Eigensinniger Mensch! Ich habe mich schon recht im Herzen gefreut, als ich Dir vorhin über die Achsel guckte und die Worte las: an die Geliebte! Da pochte mir das Herz vor Wonne, denn ich dachte: das ist an Dich; wenn Dein Karl auch allein ist, denkt er doch an Dich, und dann wird er begeistert, und wenn er begeistert ist, kann er dichten, so hast Du mir ja selbst oftmals erzählt. Und jetzt; — da ich schon meine, es zum Lesen zu bekommen, willst Du mir es nicht geben, das ist recht garstig von Dir.

Karl. Sieh! liebes Kind! ich wollte Dir es gern geben, aber es ist zu schlecht, es wollte mir gar nicht gerathen.

Emilie. Das sind nur leere Ausflüchte, so gieb es mir ungerathen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur-Signale.

5) Leben und Wirken Dr. Martin Luthers, im Lichte unserer Zeit. Ein Erinnerungsbuch für die ganze Christenheit. Von Dr. F. W. Genthe. Erste Lieferung. Leipzig. E. Pönicke u. Sohn.

Ein Prachtwerk in Quart, jedes Heft soll mit zwei guten Stahlstichen ausgestattet sein, und Papier und Druck entsprechen der glänzenden Einrichtung des Uebrigen. Ueber den Text können wir nach den wenigen Blättern des ersten Heftes nur ein anticipirendes Urtheil fällen. Die Sprache ist kräftig und blühend, mitunter sogar kernig, was dem Geiste und dem Streben des großen Reformators sehr entspricht. Bei der jetzigen Richtung oder Ablenkung der christlich-evangelischen Religion nach dem Himmelnden und Wimmernden tritt das Werk als eine Reaction auf, die zur Kraft der That, zum Christenthum im Handeln, entgegengesetzt dem im Beten, anregt. Martin Luther wußte den Genuß des Lebens zu schätzen und es mit den heiligen Grundsätzen seines Glaubens zu verbinden, daß man sich auch des Daseins freue und die Gaben der wunderschönen Gotteserde hinnehme, nicht sie verachte. Nach dem reinen, durch keine Sophisterei gemißdeuteten Evangelio kann sich Jeder den Himmel auf Erden schaffen, ohne des Himmels der ewigen Seligkeit verlustig zu werden. J. L.

Reise um die Welt.

, Alle Irrthümer, alle Vorurtheile der Menschen kommen weniger bei der Aufstellung allgemeiner Grundsätze, als bei der Anwendung derselben zum Vorschein; in der Theorie gemeinhin gelehrt, scharfsinnig, consequent, sind sie in der Regel bei der Behandlung einzelner Beispiele stupide, mit sich selbst im Widerspruche und vollkommen spießbürgerlich. Fraget Den oder Jenen, was er von der Glaubens- und Gewissensfreiheit, was er vom Prinzipe der Nächstenliebe hält, er wird sich unbedingt und mit Freuden zu diesen ewigen Heilslehren bekennen. Fraget aber denselben Mann, ob diese Grundsätze auch auf diese oder jene Religionspartei, ob sie namentlich auch auf die Juden anwendbar sind, da könnt Ihr schon darauf rechnen, daß sein edler Liberalismus auf Null zusammenschrumpft. Und wahrlich, dieser unglückselige Widerspruchsgeist hat die größten Heroen Deutschlands, die eifrigsten Verfechter des modernen Liberalismus heimgesucht. Carl von Rotteck, Dahlmann, Rumann haben die engherzigsten politischen Ansichten bei der Besprechung der Emancipation der Juden an den Tag gelegt; Strauß und Feuerbach, die das Christenthum und die christliche Kirche fast zerfleischt haben, zeigen sich bei der Behandlung jüdischer Gegenstände wie fanatische christliche Pfaffen; Hoffmann von Fallersleben und der Verfasser der cosmopolitischen Nachtwächterlieder sind überall witzig (?) und verbesserungssüchtig; gegen die Juden aber conservativ und übervoll von Vorurtheilen. Es ist gerade so, als wollten diese Herren sich vor der Hefe des Volkes legitimiren, als wollten sie sagen: seht, wir sind zwar liberal und auf Neuerungen von der besten Qualität bedacht, sonst aber sind wir noch ganz die Alten, wir hegen noch immer dieselben mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile gegen die Juden, wie Ihr; kurz, wir sind und bleiben die mittelalterlichen Narren, den kaiserlichen Kammerknechten gegenüber. In Frankreich freilich verhält sich die Sache anders. An demselben Tage, als dort die allgemeinen Menschenrechte proklamirt waren, ist der Grundsatz der politischen und religiösen Freiheit auf Protestanten und Juden nicht weniger, als auf die sämmtlichen Katholiken angewendet worden. In Deutschland aber giebt es noch so viele Liebhaber der Ausnahmegesetze, zumal wenn das alte Steckenpferd, das Judenthum zur Sprache kommt, daß die Feinde des Fortschrittes hieraus Stoff genug schöpfen könnten, um den modernen Liberalismus in Grund und Boden zu verdächtigen.

, In Paris haben seit der neulich eingetretenen strengern Kälte die Austheilungen der dortigen philantropischen Gesellschaft an die Armen an zwölf Orten begonnen. Die Armen empfangen entweder auf Gratisbillets oder gegen Erlegung eines Sou einen großen Napf mit dickem Reis oder gekochten weißen Bohnen, und verzehren die Portion in einem gutgewärmten Lokale. Die Austheilung geschieht von früh bis Abends, durch barmherzige Schwestern. Jedes Mitglied der erwähnten Gesellschaft, deren Präsident, der Herzog von Nemours, ihr neulich einen Beitrag von 500 Fr. sandte, zahlt jährlich 30 Fr. und empfängt dafür 100 Billetts auf eben so viele Speiseportionen, zur beliebigen Vertheilung, nebst einer Karte, welche für einen oder mehre Patienten unentgeldliche ärztliche Behandlung während des ganzen Jahres, und zwar nach Wahl in einem Spitale oder zu Hause, zusichert. Wir ahmen den Parisern so manche abgeschmackte Mode, so manchen kostspieligen und nutzlosen Firlefanz nach — warum nicht auch einmal zur Abwechselung eine solche wahrhaft humane und segenbringende Einrichtung?

, Der Corsaire richtete vor Kurzem ein warm und gut geschriebenes Lied an Béranger, um den berühmten Chansonnier, dessen heitere und patriotische Muse in seinem ländlichen Aufenthalt zu Passy bei Paris melancholisch verstummt zu sein scheint, an seinen Beruf zu erinnern. Das letzte Couplet lautet:

Dieu l'a dit: Chante, et telle est ta consigne,
O Béranger, fais un dernier effort;
Un chant encor! fût-ce le chant du cygne!
Chantre immortel! chante jusqu'a ta mort.
Cincinnatus, il faut quitter la bêche
Et flageller ceux, que nous maudissons!
Allons, debout! luth en main sur la brêche!
Le pauvre peuple a besoin de chansons.

In freier Uebersetzung:

Gott sprach: Du singe, Dein Beruf ist Singen,
O Béranger! gehorche dem Gebot;
Ein Lied, und wär's Dein Schwanenlied, laß klingen,
Du Sangesheld! ja, singe bis zum Tod.
Leg' ab den Karst, o Cincinnat; die scharfe,
Die dornenscharfe Geißel nimm zur Hand!
Zur Bresche vor mit hochgeschwungner Harfe!
Denn Lieder braucht das arme Vaterland.

Béranger hat darauf schön und einfach in Prosa geantwortet. Als ein Mann, der die Sechszig überschritten, glaubt er seine Liederzeit hinter sich zu haben, und freut sich des Nachwuchses junger Kräfte, wofür die im Corsaire gegebenen Proben zeugen. „Wenn jedoch,“ fügt er bei, „die Lieder jüngerer Sänger nicht ganz das Glück machen sollten, wie einst die meinigen, so würde dies nur beweisen, daß die Zeit der Chansons nicht mehr günstig ist. Dann halte sich die Arme am häuslichen Heerde zu einigen alten Freunden und bekümmerten Patrioten; dort mögen sie mit einander klagen und sich trösten und aufrecht halten am trüben Tage. Was mich betrifft, so trillre ich nur noch selten und in der Einsamkeit.“

, Von Eduard Duller wird demnächst bei Otto Wigand ein neues poetisches Werk: „Der Fürst der Liebe,“ erscheinen, das sehr gehaltvoll sein soll, und von der Verlagshandlung auf's Splendideste ausgestattet wird. Die zweite Auflage von Dullers populär geschriebener „deutscher Geschichte“ findet eine gute Aufnahme. Eben so hat die von ihm redigirte volksthümliche Wochenschrift: Das Vaterland, eine sehr günstige Aufnahme gefunden.

*** Die bei Denning, Fink und Comp. mit Stahlstichen erschienene Geschichte der letzten funfzig Jahre und Allgemeine Geschichte, von Strahlenheim (dem vielschreibenden Hauptmann Friedrich) ist in Frankfurt als Nachdruck confiscirt worden.

*** Das Zugeständniß des edlen Heinrich Zschokke in Aarau, daß er, was man schon lang vermuthete, der Verfasser der „Stunden der Andacht" sei, hat in ganz Deutschland das freudigste Aufsehen erregt. Aber nicht nur in Deutschland ist er geehrt und geliebt, sondern auch über den Meeren weiß man den würdigen Mann zu schätzen, und so hat denn in Amerika, wo im Staate Illinois eine neue Stadt, Highland, gebaut wurde, eine Straße in derselben den Namen „Zschokkestraße" erhalten. Auch wurde in dieser Straße ein Platz zur Ansiedelung für ihn vorbehalten. So schön und fruchtbar indeß diese Gegend ist, und obgleich in dieser Stadt zwei große Eisenbahnen zusammentreffen, so wird der würdige Veteran Zschokke seinen lieblichen Wohnsitz bei Aarau doch nicht verlassen, wohl aber wäre es möglich, daß einer von seinen zwölf wohlgerathenen Söhnen diesem Anerbieten entsprechen wollte.

*** Im italienischen Theater zu Alexandrien kam es am 23. December v. J., während der Aufführung einer Oper von Donizetti, zu einer Prügelei zwischen Italienern und Engländern. Erstere unterlagen. Mehre Damen wurden ohnmächtig, und die Vorstellung mußte aufhören. Die anwesenden Muhamedaner sagten: „Das sind die Europäer, welche hierher gekommen sind, um die Türken zu civilisiren!"

*** Der Raum in politischen Blättern, den man mit der Benennung „unter dem Strich" zu bezeichnen pflegt, bietet in der Regel ganz absonderliche Schreibfreiheit, und ist für die Leser von gewissem Geschmack wahrscheinlich oft viel interessanter, als die Zeitung selbst. Nirgends in Deutschland ist dieser Raum ein so arger Tummelplatz für die scandalosesten, zuweilen auch originellsten Privat-Angelegenheiten geworden, wie in der Leipziger allgem. Zeitung. In der Beilage zu No. 31. dieser Zeitung verhandelt ein polnischer Edelmann das „infamste, lügenhafteste, ehrloseste Pasquill," eine Geschichte von zwei Juden, die den Besitzer und Portier eines Hotels in's Gesicht geschlagen haben und wobei die (genannten) Namen angesehener Privaten compromittirt sind; in No. 32. der Zeitung warnt eine Dame L. aus Berlin, keine Hoffnungen auf eine Consultation des Geheimenraths S....... zu setzen. Seit neun Jahren an einer schmerzlichen Krankheit leidend, habe sie ihren Arzt ersucht, S.......s Rath und Ansicht einzuholen, voll Hoffnung habe sie in der Sprechstunde das Zimmer des gepriesenen Mannes betreten, den ihr Arzt etwa so angeredet: „Ich komme, Ihren Rath für diese schwere Kranke in Anspruch zu nehmen, die bereits seit neun Jahren rc.," der Herr Geheimerath habe ihn mit den Worten unterbrochen: „thut mir leid, — gute Nacht." Auf die Frage des Arztes, ob der Herr Geheimerath denn nicht zu sprechen sei, oder gestatten wolle, ein anderes Mal wieder zu kommen, habe er ein noch plumperes „Gute Nacht, gute Nacht" erwiedert, den Rücken gekehrt, womit die Consultation beendigt gewesen. Bei der Unbegreiflichkeit dieses unerhörten Benehmens, wird hinzugesetzt, habe man die Expedition der Leipziger allgem. Zeitung ermächtigt, den Namen der Einsenderin und des Arztes Jedem, der sich dafür interessire, zu nennen.

*** Es soll der Dichter mit dem König gehen! sang Schiller, der deutscheste Dichter; wenn aber irgend ein Ausspruch seines Idealismus, so wird dieser in Deutschland unerfüllt bleiben. Einen sehr richtigen Gesichtspunkt für dieses Verhältniß giebt Gervinus in einer Note zum vierten Bande seiner Literaturgeschichte. — „Als Friedrich Wilhelm III. den Thron bestieg, schrieb ihm Gleim in seinem zudringlichen Enthusiasmus so: „Sir! Voltaire, der Dichter, schrieb an Friedrich, den König, wie an seines Gleichen. Die deutschen Dichter machen sich mit ihren Königen nicht so gemein! Weil ihre Könige sich nichts aus ihnen machen, so machen sie sich aus ihren Königen nichts. Sie sind stolzer, als die französischen! Wenn aber ein König anfängt, Einer zu sein, wie Ew. Maj., dann sind sie nicht mehr stolz. Dann gebietet ihnen der König, ihn nicht zu loben. Dann sagt der Dichter: Ihn loben soll man nicht, wer aber kann's denn lassen? So geht's dem alten Soldaten, der auch einmal so etwas von einem Dichter war, er kann's nicht lassen. Friedrich der Große hatte nur einen Fehler; diesen Einen haben Ew. Maj. nicht; Sie sind ein deutscher König." Der König ließ sogleich durch seinen Kabinetsrath „dem Kanonikus Gleim für sein Andenken, und die in seinem Schreiben bezeigten devoten Gesinnungen unter den aufrichtigsten Wünschen für die Ruhe und Zufriedenheit seines Alters in Höchstdero Namen danken." Im neunzehnten Jahrhunderte scheinen die Dichter ihre Stellung zu den Fürsten anders zu nehmen.

*** Die Kleiderpracht, in welcher auf den größern Theatern Italiens Schauspieler und Schauspielerinnen auftreten, grenzt an das Unglaubliche. Eine Sängerin in Neapel hatte an ihrem Kleide zum Balle für mehr als 7000 Thaler Gold und Edelsteine. Alle Choristen und Schauspieler untern Ranges sind trefflich costümirt. Dabei muß auch bei ihnen die Kleidung so reich wie möglich sein, und wenn dieselbe Kleidung in andern Opern und Balletten wieder gebraucht wird, giebt das Publikum sein Mißfallen durch Zischen zu erkennen, und oft fällt das Ballet bloß wegen schon bekannter Kleidung durch.

*** Im Königreich Baiern ist es jungen Leuten strenge verboten, vor dem achtzehnten Lebensjahre Tanzgesellschaften zu besuchen, und man hat eben deswegen selbst den Begriff von geschlossener Gesellschaft in möglichst enge Schranken zu bringen gesucht. Wenn nun schon diese Maaßregel dort an ihrem rechten Orte sein mag, so wäre an andern Orten zu wünschen, daß die sogenannten Kinderbälle durchaus nicht gestattet werden sollten.

*** Eine Frau klagte über die Sterblichkeit ihrer Freundinnen. „Die Eine," sagte sie, „stirbt in den Wochen, die Andere in den Jahren; fort müssen sie Alle."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 23.  **Am 24. Februar 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Wirkungskreis des Arztes.

Wenn zu einer Zeit, in der sich eine Epoche abschließt und eine andere bildet, die in ihr lebenden Personen bei der chaotischen Bewegung und der oft unsanften Umkehrung aller Verhältnisse nothwendig betheiligt sind, so ist dies vorzüglich bei dem Arzte der Fall, der mit allen Gliedern des Staats in einer vielseitigen Berührung steht. So läßt sich nicht leugnen, daß gegenwärtig die frühere Autorität des Arztes einen gewaltigen Stoß erlitten hat. Unsere skeptische Zeit, die kein Verhältniß unberührt läßt, hat den traditionellen magischen Schimmer dem Arzt geraubt, sie hat dessen Heilbestrebungen und deren Erfolge vor das Forum der Wissenschaft gebracht und einer öffentlichen Kritik unterworfen und, in der That, zunächst fiel die Untersuchung nicht zu Gunsten der Medicin aus. Man sah, daß letztere noch an tausendjährigen Vorurtheilen laborirte, mit der fortschreitenden Zeit nicht gleichen Schritt hielt und im stürmischen Eingreifen in den kranken Organismus, sowie bei der Anwendung von unnatürlichen Arzneimischungen sich selbst den Weg zu einer klareren Einsicht in den Gang der Krankheiten und in das Selbstbestreben des Organismus, von den Krankheiten sich zu befreien, verstellte. — Man kann daher die Homöopathie und Hydropathie als Reactionen der Zeit gegen die Gebrechen der alten Medicin auffassen und hiemit ihre historische Bedeutung geltend machen.

Zur Verminderung der Autorität des Arztes trägt nun noch vieles bei, die Anhäufung der Aerzte, zu deren Menge die Anzahl der Kranken in keinem Verhältniß mehr steht; und es ist ja bekannt, je seltener etwas ist, desto mehr wird es gesucht und geschätzt und umgekehrt. — Endlich kommt noch die Erfahrung hinzu, welche Aerzte und Nichtärzte machten, daß viele Krankheiten ohne ärztliche Hilfe sich rückbilden und andere trotz dem Arzt nicht geheilt werden. —

Soll man nun die Medicin, nachdem man ihre Schattenseiten kennen gelernt hat, gering schätzen und ihr wenig positiven Einfluß zutrauen? oder ist die Medicin mißkannt und eines viel bedeutenderen Wirkungskreises fähig, als ihr bisher eingeräumt wurde?

Zunächst muß man erkennen, daß die Medicin den Vorwürfen, die man ihr mit Recht gemacht hat, die Ohren nicht verschloß; sie ist zu einer rühmenswerthen Einfachheit des Verfahrens großen Theils zurückgekehrt, und sie sucht die Wirkungsart der Mittel, deren sie sich zur Heilung bedient, mit einer nie gekannten Umsicht zu erforschen, sie respektirt das selbstständige Regenerations-Vermögen des Organismus immer mehr, sie lernt die Krankheiten mit einer Schärfe unterscheiden, von der man früher keine Ahnung hatte, und die gesammten Naturwissenschaften nimmt sie zur Grundlage, um mit der möglichsten Vielseitigkeit die Natur der Krankheiten zu erforschen. —

Wenn man sodann dem Arzt die Aufgabe stellt, alle Krankheiten zu heilen, so verlangt man offenbar mehr, als in der Natur der Sache gegründet ist. Manche Umstände, deren Erwähnung nicht hieher gehört, machen die Heilung vieler Krankheiten unmöglich, und es wird wohl nie eine Zeit kommen, die sich rühmen könnte, über alle Krankheiten Herr zu werden. Ist aber auch Heilung in vielen Fällen nicht der Erfolg der ärztlichen Bemühungen, so ist das Feld der Thätigkeit in Beziehung auf die Krankheit noch groß genug. — Der Arzt allein kennt den wahrscheinlichen Gang der Krankheit und kann den Kranken selbst und seine Angehörigen damit bekannt machen, ferner kennt der Arzt die Umstände, welche hemmend und fördernd auf die Krankheit einwirken, und hat solche zweckmäßig zu leiten, endlich ist der physische Einfluß, den der Arzt auf den Kranken ausübt, von großer Bedeutung; mit einem Wort, der Arzt ist der kundige Führer, welcher den Kranken durch das Labyrinth von Verwicklungen, in welche dieser durch die Störung des Gleichgewichts seines Organismus gerissen wird, hindurchleitet. —

Bisher war nur von dem Verhältniß des Arztes zum Kranken die Rede. Die meisten Aerzte sind in der That auch auf diese Beziehungen eingeschränkt. Es fragt sich nun, ist nicht der Beruf des wissenschaftlich gebildeten Arztes mit dieser engen Bewegung nur zur Hälfte erfüllt, weisen ihn nicht die Verhältnisse des Staates und sein Standpunkt, den er durch die Richtung seiner Kenntnisse einnimmt, auf ein anderes und weiteres Feld der Thätigkeit an? Die Beantwortung dieser Frage ist dem Verfasser Hauptzweck dieser Zeilen, da ihm die Stellung des Arztes noch nicht gehörig vom Staat gewürdigt und offenbar die Zeit gekommen zu sein scheint, in der der Medicin eine auf das physische Leben des Volks gerichtete praktischere Richtung zu geben ist. — Es sind allerdings vom Staat öffentliche Aerzte aufgestellt, welche nicht allein die einzelnen Krankheiten, wie Epidemien zu controliren, sondern auch auf die in die Augen fallenden für die Gesundheit schädlichen Einflüsse u. s. w. Acht zu geben und solche wegzuräumen haben. Mit dieser Generalbeaufsichtigung und andern gerichts-

ärztlichen Funktionen ist aber die Thätigkeit des öffentlichen Arztes abgethan, und es darf wohl nicht auseinandergesetzt werden, wie dieser generalisirenden Staatsvorsorge gerade die wichtigsten Momente entgehen können und müssen, welche auf das physische Wohlbefinden der Einzelnen am meisten einfließen. — Es werden also hierunter solche Momente verstanden, welche mehr den Einzelnen betreffen; diese wären die Art der Ernährung, überhaupt das diätetische Verhalten, die Wahl zum Beruf, die Art und das Maaß der Beschäftigung, die Wohnung, die Erziehung, die in physischer und psychischer Beziehung höchst wichtigen Rücksichten bei der Schließung von Heirathen u. s. w.

Bei wohlhabenden Familien, in denen ein Arzt der Hausfreund ist, hat der Arzt das Glück, seinem Beruf die angemessene Ausdehnung geben zu können, indem er ebenso durch seinen vielseitigen Rath vor physischen und psychischen Leiden zu bewahren, als die hereingebrochene Krankheit zu leiten und zu bekämpfen hat. —

Wie nun hier der Wohlstand der Familie zum Zweck gelangt, so ist es Sache des Staates, den Arzt zu ganzen Gemeinden in ein ähnliches Verhältniß zu bringen, indem er jeden, sei er wohlhabend oder nicht, in eine ununterbrochene Berührung mit dem Arzt bringt, in Folge deren alle physischen Verhältnisse einer wohlthätigen Controle unterworfen werden können. Kurz, wie ein Priester jeder Gemeinde vorsteht, um sie über der Beschäftigung des täglichen Lebens ihre Beziehung zur Gottheit nicht vergessen zu lassen, so sollte in jeder Gemeinde ein Arzt sein, der verhindert, daß das physische Wohl nicht beeinträchtigt wird. —

Nur auf diese Art erlangt der Arzt eine naturgemäße und deßhalb ehrenvollere Stellung im Staat, zu der ihn seine Kenntnisse, die das ganze physische Leben umfassen, berechtigen und die das Wohl der Einzelnen erheischt.

Beiträge zum Monumente des Copernikus in Thorn.

Vom Herrn Buchhändler Bernhard Tauchert in Leipzig				3 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
Vom Gymnasial-Director Herrn Geiselbrecht in Neu-Stettin . . .				17 =	3 =	— =
Aus Rußland durch den Kaiserl. General-Consul Herrn Hofrath Ritter in Königsberg i. Pr.:						
a. Im Monat November 1841.						
Aus dem Tschernigowschen und Bessarabischen Gouvernement	6 Thlr.	21 Sgr.				
A. d. Wologdaschen u. Smolenskischen Gouvernement . . .	5 =	15 =				
A. d. Wiburgschen und Tambowschen Gouv.	27 =	9 =				
A. d. Nowgorodschen u. Archangelsch. Gouv.	12 =	— =				
A. d. Sienbinskischen Gouvernement . .	3 =	— =				
A. d. Olonecкischen G.	5 =	2 =				
				59 =	17 =	— =
Transport . .				79 Thlr.	20 Sgr.	— Pf.
b. Im Monat December 1841.						
A. d. Kaukaskisch. Civil-Gouvern.	5 Thlr.	3 Sgr.	6 Pf.			
A. d. Wologdasch. u. Tscherengowschen Gouvern.	5 =	28 =	— =			
A. d. Karskischen, Nowogorodschen u. Kuskiewiczschen Gouvern.	15 =	23 =	— =			
A. d. Wladimirschen Gouvern.	10 =	19 =	— =			
Von dem Ober-Polizeimeist. in St. Petersburg	70 =	7 =	— =			
Vom Catharinoslawschen Quarantain-Comtoir	24 =	10 =	— =			
				132 =	— =	6 =
c. Im Monat Januar 1842.						
A. d. Mohilewschen Gouv. .	2 Thlr.	10 Sgr.	4 Pf.			
A. d. Nischneigorodschen Gouv.	7 =	21 =	— =			
A. d. Permschen Gouvernement	299 =	— =	— =			
				309 =	1 =	4 =
Im Ganzen . .				520 Thlr.	21 Sgr.	10 Pf.
Hierzu an Zinsen von den in der Bank befindlichen 2450 Thlr. . .				55 =	4 =	— =
Summa . .				575 Thlr.	25 Sgr.	10 Pf.
Nach der letzten Bekanntmachung vom 28. October 1841 betrug die Einnahme				3236 =	4 =	5 =
Die ganze Einnahme ist also . .				3812 Thlr.	— Sgr.	3 Pf.

Die sieben Wünsche der Ehefrauen.

Der erste Wunsch. Lieber Mann! der Du sitzest auf dem Sopha und gähnest, sei nicht so schläfrig und schweigsam!

Frau will unterhalten sein,
Langeweil' ist Plage,
Schlafen sonst ja Beide ein
Noch am lichten Tage!
Sage mir nur, wie es kam,
Sprachst ja viel als Bräutigam?

Der zweite Wunsch. Und brumme nicht jedes Mal, wenn der Schneider oder die Putzmacherin kommt.

Dann ist Schweigen an der Zeit,
Wenn ich mich staffire,
Einen Hut, ein neues Kleid
Kaufe und probire.
Da giebt's aber viel Gebrumm',
Kümmr' ich gleich mich nichts darum.

Der dritte Wunsch. Lasse meinen Willen geschehen und mische Dich nicht in meine Angelegenheiten.

Sei vernünftig, lieber Mann,
Und laß mich gewähren,
Gehen Dich ja so nichts an
Deiner Frau Affairen;
Geht es recht nach meinem Kopf,
Bist Du auch — ein guter Tropf.

Der vierte Wunsch. Gieb mir Geld, wenn ich welches brauche, und frage nicht allemal, wozu?

Goldner Schatz, Du weißt es doch,
Daß ich nichts verschlempre,
Und doch keifst Du ewig noch,
Daß ich viel vertempre.
Schlag es aus dem Sinne Dir,
Gieb den Kassenschlüssel mir!

Der fünfte Wunsch. Und bezahle meine Schulden, wenn ich einmal nicht ausgereicht habe.

Kommen Gläub'ger angerannt,
Werde nur nicht wüthig,
Mache mir nicht Spott und Schand',
Bist ja sonst so gütig.
Ewig will ich dankbar sein,
Ziehe nur Dein Beutelein!

Der sechste Wunsch. Und verlocke mich nicht, das wäre sehr albern.

Keinem Andern war ich hold,
Das will ich beschwören,
Treu Dir stets wie lautres Gold!
('s wird's wohl Niemand hören?)
Aber laß die Prüfung sein,
Das sind dumme Kinderei'n.

Der siebente Wunsch. Sondern erlöse mich vom Leiden der Langeweile.

Plagt Migraine und Vapeurs
Mich im stillen Hause,
Hilft nicht Liquor und Odeurs;
Führe mich zum Schmause!
Zur Genesung, auf mein Wort,
Hilft Galopp und Walzer dort!

Beschluß.

Männchen, wirst Du mit Gewährung mir lohnen,
Will ich Dich thunlichst mit Hauptschmuck verschonen;
Wolle nur aber mir nicht widerstreben,
Das möcht' fatale Komödien geben;
Denn was im Guten nicht sollte gelingen,
— Ganz im Vertrauen, — das werd' ich erzwingen!

Kajütenfracht.

— Kürzlich sind die Thäter einer Mordthat entdeckt worden, die sich 15 Jahre der weltlichen Gerechtigkeit zu entziehen wußten. Im Jahre 1827 schickte ein hiesiger Schuhmachermeister eines Abends zwei seiner Burschen nach Schidlitz mit einer Besorgung. Vor dem hohen Thore begegnet ihnen ein fremder Schweinehändler, der sie ersucht, ihm den Weg nach Zigankenberg zu zeigen. Die volle Katze, die der Mann um den Leib geschnürt hat, erweckt die Habgier der Burschen, sie führen ihn irre, auf unbetretene Wege, schleudern große Steine von hinten ihm nach dem Kopfe, daß er besinnungslos hinstürzt, da werfen sie ihn mit Steinen völlig zu Tode, rauben ihm sein Geld, etwa 630 Thaler, theilen die Beute und verscharren die Leiche. Da sie nun glauben, ihr Reichthum könne kein Ende nehmen, so beschließen sie, den Meister so lange zu kränken, bis er sie fortjage; was ihnen auch gelang. Neulich wurde in Graudenz ein Verbrecher wegen Brandstiftung eingezogen, der im Verhör, neben mehren andern Missethaten, auch den Mord an jenem Schweinehändler eingestand. Der Genosse seiner That wurde nun requirirt und nach einiger Mühe in einem Danziger Observaten ermittelt.

Berichtigung.

Es wird von mehren Seiten behauptet, daß Herr Ditt als Fiesko weiße Tricots und nicht weiße Pantalons getragen habe, mithin der Verfasser der Recension des Fiesko im vorigen Blatte sich geirrt habe. Letzterer nimmt keinen Anstand, diesen Irrthum mit seinem schwachen Gesicht zu entschuldigen; indessen bleibt es wahr, daß die Kleidung der Nobili in Genua schwarz war, daß Schiller diese schwarze Kleidung in dem von ihm besorgten Abdrucke des Stücks ausdrücklich vorgeschrieben hat, und daß, wenn in Berlin ein Fiesko sich mit weißen Unterkleidern schauen ließ (si fabula vera), derselbe Unrecht hatte. Kr.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Der heutigen Nummer des Dampfboots liegt der Titel und das Register des vorigen Jahrgangs bei.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Die Zeitinteressen.

Unter diesem Titel erscheint von Neujahr 1842 an eine Zeitung, welche in politischer, literarischer, artistischer, technischer, ökonomischer, gewerblicher, merkantilischer, historischer, geographischer, naturhistorischer, überhaupt wissenschaftlicher und religiöser Beziehung die Erscheinungen der Zeit begleitet und eine **allseitige wohlgeordnete Controle der Zeit unter den höchsten Gesichtspunkten bietet.**

Im Monat Januar sind außer einer fortlaufenden Tages-Chronik und den kürzern Nachweisen der Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit an größern Aufsätzen erschienen:

I. in der Tages-Chronik: **J. J. Wagner's Nekrolog** mit dessen Portrait in Stahlstich.

II. Von Zuständen und Parallelen: **Die katholischen Zustände in Baden. — Preßfreiheit in England. — Aussichten des deutschen Zollvereins. — Die Medizin unserer Zeit.** Erster Artikel. — **Uebersicht der politisch-sozialen Zustände in Europa im Jahre 1841.** Erster und Zweiter Artikel.

III. Von Verbesserungsvorschlägen und Debatten darüber: **Eisenbahnen auf Staatskosten. — Die Richtung von Eisenbahnen,** mit besonderer Beziehung auf das Recht des deutschen Bundes und in Anwendung auf Württemberg. **Reminiszenzen und Ansichten aus dem Amts- und Staatsleben:** I. Was verlangt die Zeit von einem Staatsmanne? II. Das historische Prinzip. III. Die Reaktion auf dem kirchlichen Gebiete. IV. Der kirchliche Friede. V. Die Ehre der Deutschen. VI. Das Wirken für den Beruf. VII. Die Kardinaltugend des Verwaltungsbeamten. VIII. Die Verwaltung und das Leben. — **Gefahr der Uebervölkerung. — Der Wirkungskreis des Arztes. — Die Trunksucht. — Populäre Vorträge für Gewerbtreibende. — Festungen, ihr Werth und ihre Bedeutung. — Volksgerichte.**

IV. Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen: **Die Landwirthschaft in Württemberg.**

So oft es der reichlich zuströmende interessante Stoff erheischt, werden noch besondere Beilagen gratis gegeben. Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in Großquart auf feinstem weißem Papier. Der Pränumerationspreis beträgt für das Jahr nur 3 Rthlr. Bestellungen nehmen alle solide Buchhandlungen und alle Postämter des In- und Auslandes an.

Plangemäße Beiträge werden nach Verlangen anständigst honorirt. Anzeigen jeder Art finden schleunige Aufnahme.

Ulm, 1. Februar 1842.

Verlag der Stettin'schen Buchhandlung.

Bei mir ist erschienen:

C. D. Fort,

Vollständiges Lehrbuch der gesammten Buchhaltungskunde

in ihren verschiedenen Methoden, für Alle, welche dieser Wissenschaft zu ihrem Geschäft bedürfen, oder sich in derselben vervollkommnen wollen.

Zweite unveränderte wohlfeilere Ausgabe.

gr. 4. broch. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Der Werth dieses praktischen Werkes ist allgemein anerkannt und bedarf keiner weitern Empfehlung. Der so niedrig gestellte Preis erleichtert dessen Anschaffung nun auch dem Unbemittelten.

C. P. Melzer in Leipzig.

Bei **J. Löffler** in Mannheim ist erschienen:

Der Sänger am Rhein

oder neuestes Taschenliederbuch für fröhliche Vereine.

5te abermals sehr vermehrte Auflage. 12. Eleg. broch. Preis $\frac{1}{4}$ Rthlr.

☞ Bei 6 Exemplaren das siebente gratis.

Eine Auswahl der vorzüglichsten, am Rheine und in ganz Deutschland beliebtesten Gesellschafts-Lieder, nebst einer scherzhaften Schlußsymphonie: „Trauungsrede bei der feierlichen Vermählung des Herrn Arrac mit Demoiselle Citrone," und: „Herzerhebende Betrachtungen eines Doktors der Weltweisheit bei dem schmerzlichen Anblicke eines leeren Glases."

In der **Ernst**'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen:

Einfache Buchführung,

besonders für den Kleinhandel, mit dazu nöthigen Schemata.

Ein nützliches Hilfsbuch für angehende Kaufleute, wie auch für Gewerbtreibende, welches noch 40 wohlgemeinte Erinnerungsregeln für den Kauf- und Handelsmann, — 2 Tabellen: zum Ein- und Verkauf der Waaren, und zur Erklärung der Münzen, Maaße, Gewichte und Zahlenbenennung enthält. Herausgegeben von einem praktischen Kaufmanne. 2te Aufl. broch. Preis 15 Sgr.

Bei **C. Macklot** in Karlsruhe ist erschienen:

Staiger, Schilderungen und Erzählungen. Handbuch für Lehrer. 8. br. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.